

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 38.

Fünfter Jahrgang.

21. September 1861.

Distichen.

Kindergeschenke.

Süße der Früchte, wie auch Trübsinn aufregende Nebel
Bietet, Autumnus! Dein großes und mächtiges Horn;
Und für die kleinen sowohl, wie die größeren Kinder, die Dichter,
Spendet es: jenen das Obst, diesen die Melancholie.

Der große Kleine.

Seit ich genau nachforschte, den Rang zu ermitteln, Cupido!
Der dir, listiger Gott, unter den Schelmen gebührt,
Geht mein Urtheil dahin: daß du unter den Großen der Kleinste;
Unter den Kleinen jedoch sicher der Größte seist.

Ludwig Westman.

Gestorben — und vergessen.

Novelle von F. Brunold.

(Schluß.)

Wir übergehen einige Zeit. Das Regiment, bei welchem
Hilfser stand, wurde nach Bologna versetzt. An dem Tage,
wo er Laibach verließ, wurde Brigitte zu Grabe getragen.
Sie hatte ihre Liebe mit dem Tode befestigt. —

Und er, dem diese Liebe gegolten, dem diese Mädchen-
blüthe brach, er wußte es nicht, er ahnte es nicht.

Stumm, ohne Theilnahme, ohne Freude, Glück und
Hoffnung schritt er dem Süden zu. Von allen Menschen
zurückgezogen, lebte er seinem Schmerze. Selten erklang ein
Lied aus seiner Brust. Und wenn es geschah, waren es
Schmerzenskrufe einer gemarterten Seele. Männern, die den
Unglücklichen liebten, schrieb er: „Meine Arbeiten tragen
die Farbe des Mißmuths; und darum arbeite ich wenig,
das Uebersegen als Surrogat treibend, und damit noch am
meisten Beifall, aber sonst nichts erntend. — Und so ist es
vielleicht Schade, daß ich als Mensch ein Orisgram und
als Sänger ein Nabe geworden bin. Ich kann keine hei-
teren Gedichte mehr machen.“

Und so verrathen alle seine Briefe, alle seine Worte
tiefe, innere Zerrissenheit, gänzliche Wuthlosigkeit. Er blieb

still, verschlossen, elend, unglücklich — ein Menschenfeind.
Er wurde dies um so mehr, da auch die fest und sicher ge-
nährte Hoffnung auf ein Offizierspatent gänzlich fehlschlagen
drohte. —

Freunde wirkten für ihn. Er wurde von Bologna nach
Mailand als Fourier zum General-Quartiermeisterstab ver-
setzt. Aber auch hier genas er nicht. Er floh gewisser-
maßen die Erwachsenen, um sich mit desto größerer Liebe
den Kindern hinzugeben. Und die liebten ihn; wo er sich
zeigte, bingen sie ihm an. Neugierig, küstern durchsuchten
die kleinen Schelme seine Taschen, bis sie die, wie sie wuß-
ten, für sie bereit gehaltenen Mäschereien fanden. Trafen
ihn Bekannte so von seinen Lieblingen umgeben, pflegte er
wehmüthig, glücklich zu lächeln und wohl zu sagen: „Das
ist meine größte Freude. Kinder sind die treuesten Seelen.“ —

Und so saß er auch eines Tages, von seinen kleinen
Freunden umgeben, auf der Treppe der Kirche San Ambrogio,
als zwei Damen an ihm vorüber gingen. Sie beachtetten
ihn nicht. Er aber, er hatte die eine der Damen erkannt,
er wußte, wer es war. Leise sprach er für sich: „Eleonore!“

Und sie, die er geliebt, die stets in seiner Brust ge-
lebt, die sein Glück, sein Leid, sein Alles war, die er seit
Jahren nicht gesehen und die er glücklich, geehrt und voll
Freude glaubte — die lebte erschöpft am Marmorpfeiler und
sprach leise, schmerzdurchschauert zu ihrer Begleiterin: „Laß
mich ein wenig ausruhen. Mein Herz bricht in tiefer Schmach,
in bitterem Glende. Was nützt mir aller Reichthum, alle
Ehre vor der Welt, wenn ich mir sagen muß, daß Alles
nur hohle Maske ist, daß meine Ehe ein Zerrbild. — Es
gibt nichts Schrecklicheres für ein Weib, als sich sagen zu
müssen: Dein Gatte ist ein Ehrloser, der mit dem heilig-
sten Gefühle Spott getrieben, der Dich nie geliebt, stets
hintergangen hat; der Dich nur des Geldes wegen genom-
men! — Aber mir geschah schon recht! Warum ließ ich
mich von glatter Außenseite blenden, warum ging ich ein
Bündniß ein, wo tiefere, herzliche Neigung fehlte. Brigitte,
Du bist fürchterlich gerächt! Warum wurde ich Frau —
ohne Liebe zu fühlen.“

Und wie in Frost erschauernd, bebte sie zusammen und
weinte bitterlich! — —

Hilfser hatte alle Worte vernommen; aber es war
ihm nicht möglich, sich umzuwenden und der Traurigen in
das Gesicht zu sehen, ihr das eigene Antlitz zu zeigen, gleich-

sam als eine Mahnung an frühere Schuld. Leise die Kinder, die ihn umfangen hielten, von sich los machend, stand er auf — und schlich stumm, gebückt von dannen.

Auf dem Korso, über den sein Weg ihn führte, traf er mit dem Hauptmann Marsano zusammen, der dazumal bereits als Schriftsteller rühmlichst bekannt war, und der seit längerer Zeit schon sich unseres Helden als wahrer Freund angenommen hatte. Ein Fremder schritt dem Hauptmann zur Seite. Als die Drei sich gegenüber standen und Marsano den Angekommenen erkannte, sagte er freudig, zugleich auf seinen Begleiter zeigend: „Guten Abend Hilscher, hier habe ich die Freude, Ihnen unsern lieben Dichter F. . . . aus Wien vorzustellen. Er kennt mehrere Sachen von Ihnen — und war begierig, Sie persönlich kennen zu lernen.“

Der Angeredete lächelte schmerzlich, ein Zug von Verlegenheit fuhr über sein bleiches, krankhaftes Gesicht. „Sie werden Nichts an — und in mir finden,“ sagte er, „meine Uhr ist abgelaufen.“

„Nicht doch! nicht doch!“ rief Marsano, fast unwillig; „Muth! Freund! — Aber, mein Gott, was ist Ihnen begegnet? Sie sind erschüttert, wie ich Sie seit längerer Zeit nicht sah;“ setzte er gleich darauf hinzu, und ergriff die Hand des mehr und mehr Bleichwerdenden.

Hilscher entgegnete leise, wie bittend: „Gönnen Sie mir eine Stunde Ruhe, dann werde ich es überwunden haben. — Ich habe sie so eben gesehen, der ich nie wieder zu begegnen glaubte. Sie ist in Ihrer Ehe grenzenlos elend. — Verzeihen Sie mir!“ —

Und linksch beklommen sich vor Weiden verneigend, schritt er langsam gebeugten Hauptes davon.

Marsano schaute ihm einige Zeit, trüben Auges, nach; dann mit seinem Begleiter weiter schreitend, sagte er: „Lassen wir ihn gehen, nach einigen Stunden wird er sich so weit bezwungen haben, daß er in unserer Mitte kein stummer Gast sein wird. Kunst und Poesie sind die einzigen Faktoren, die sein verschlossenes Innere noch zu öffnen vermögen. Sie werden ihn lieb gewinnen, trotz seiner Verschlossenheit. — Ich lernte ihn in Bologna kennen, und besuchte ihn dort oft in der Kaserne ai servi. Damals war er Feldweibel, und er kam seinen Berufspflichten auf das Strengste nach. Waren dieselben aber abgethan, dann saß er einsam in einer Ecke am Fenster, und um ihn gegen achtzig Soldaten, die mit ihm zugleich das Zimmer bewohnten, — und, denken Sie sich, — dort übersezte er den Byron. —

„Und, glauben Sie mir, seine Uebersetzungen sind meisterhaft. Deutschland besitzt nichts Aehnliches. Es ist ein großes Talent, das hier verkümmert. Doch Geduld, noch wenige Monate, dann ist seine Dienstzeit um, er wird sich freier entfalten — und auch seine Dichtungen werden Anerkennung und Beifall finden; man wird ihn suchen, und er wird im Stande sein, von seinen literarischen Arbeiten zu leben und zu bestehen. Thuen auch Sie, lieber F. . . ., was in Ihren Kräften steht, dieß beinahe schon verkümmerte Talent an das Licht des Tages zu ziehen. Er ge-

hört zu jenen Naturen, die im Herzen ewig Kind bleiben — und die dem Sturme, den Widerwärtigkeiten des Lebens sich nicht muthvoll entgegen stellen, sondern den Nacken in Demuth beugen. Er gehört zu den Menschen, die groß im Leiden und Dulden sind. — Und nun muß dem Unglücklichen noch, wie ich so eben aus seinem Munde hörte, sein herzlos Lieb wieder begegnen. Wenn es der elend ergeht, hat sie es zehnfach an dem Armen verdient. Mit Herzen läßt sich niemals spielen, und wer's gethan, muß es, spät oder früh, einmal bitter büßen. Vergessen wir sie — um desto inniger des Unglücklichen zu denken. Lassen Sie uns darauf sinnen und darnach trachten, wie wir seine Wege ebnen und bessern können.“

Der liebenswürdige F. . . . entgegnete: „Ich denke, es wird nicht schwer halten, für seine Uebersetzungen, wie für seine eigenen Dichtungen einen Verleger zu finden. Ich will thun — was ich vermag.“

„Thuen Sie das,“ fiel Marsano ein; „Sie werden von eigenen Dichtungen wenig finden, denn seine besten Sachen verbrannte er einst; aber an Nachbildungen aus fremden Sprachen wird sich Vieles finden. — Aber kommen Sie, lassen Sie uns jetzt den Unglücklichen aufsuchen; vielleicht gelingt es uns, ihn aus seinem Trübsein heraus zu reißen.“

Und die Beiden gingen nicht vergebens. Der stets freundliche F. . . . wußte den Trüben so milde, so schön zu nehmen, daß Beide, von nun an, so oft es möglich war, zusammen kamen. Mit Begeisterung, voll Andacht durchschauert, standen sie zusammen vor dem Abendmahl des Leonardo da Vinci; voll Bewunderung erfüllt, bestiegen sie in klarer Mondnacht den Dom, der, wie aus Silber gegossen, sich ihren Blicken darthat. Hilscher war ein unermüdlicher, tief durchbildeter Cicerone. Es gab Augenblicke, wo er glücklich zu sein schien, wo man glauben konnte, er habe jede trübe Rück Erinnerung von sich geworfen — und er schaue nun mit neuer Hoffnung, neuem Muth in die Zukunft. Freudig erregt malte er letztere sich zuweisen aus. Wenn er frei von dem Soldatenstande, dann wollte er arbeiten; Werke schaffen, die nicht mit dem Tage, der sie geboren, verschwinden würden. Er hoffte — und schien glücklich.

Aber diese Hoffnung war nur ein letztes Aufathmen des Geistes, gleich dem Ausflackern einer trübverlöschenden Lampe; es waren gleichsam vom Herbst schön gelb und roth gefärbte Blätter, die ja auch ein neues Blühen zu sein schienen; während sie doch nur ein Sterben sind. — Er trug seit längerer Zeit schon den Todeskeim in wunder Brust.

Und nun dieß Wiedersehen der einst so Heißgeliebten, der nun selbst Elend. — O, die bösen, bösen Träume; wie kamen sie so oft in der Nacht und störten den Schlummer des Leidenden; wie kamen jetzt seiner Lieder Stammen und flüsterten leise, schmeichelnd, traurig:

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe,
Zwar aufgegeben, doch vergessen nicht;
Wie Wunsch und Hoffnung auch vergehe,
Erinnerung bleibt ein liebliches Gedicht.

Dann sprachen sie wieder in anderm Tone:

O könnt' ich dir jetzt wiedergeben,
Was mich bei deinem Anblick einst entzückt,
Und jeden Zug mit jenem Reiz beleben,
Der plötzlich welkte, als ich dich durchblickt.

So kamen sie alle nach und nach die Lieder, die er einst gesungen für sich, schwer gedenkend; sie kamen und mahnten, wie es Liebeszeichen thun, die man längst vergessen, unvermuthet in verborgenen Büchern findet; sie kamen und sprachen von Tagen, die nicht mehr sind, die einst ihn glücklich — und grenzenlos elend gemacht.

Und der Engel des Todes, der am Fußende jedes Krankenlagers steht, stand auch hier bereits — und schritt höher und höher hinauf, dem Herzen zu. Immer schwächer, immer kränker wurde er. Dabei flüsterten die Stimmen des Liedes:

Und wenn ich schlafe in der engen Zelle,
Tief unter Blumen, die im Winde wanken,
Wo Spheneschlingen um Cypressen schwanke,
Fern von des Tages freundlich gold'ner Helle;
Und du einst nahst dem eingesunkenen Hügel,
Dann denke mein, doch nicht mit später Klage,
Und nicht mit Neue oder bitterm Zähren.

Stiller, matter athmete die Brust. Höher und höher schritt der Todesengel hinauf. Der Kranke konnte von dem Lager sich nur selten noch erheben. & . . . war abgereist. Einsam blieb er.

Jetzt aber verklärt ein süßes, mildes Lächeln sein Gesicht. Durch seine Seele geht jenes Lied aus dem Korsar, das er so schön verdeutscht:

Nimm mein wärmstes — schwächstes — letztes Flehn!
Die Tugend billigt Leid um Todte schon —
Laß — mehr nicht — dann nur eine Thräne sehn.
Für so viel Liebe lebst — ein'ger Lohn.

Dann griff er nach Papier und Stift. Begeisterung durchfluthete ihn; der Hauch der Poesie küßte die sterbende Lippe. Hastig schrieb er. — Und als wenige Augenblicke darauf Hauptmann Marsano eintrat, zu seinem Lager kam, reichte er demselben die welcke Hand entgegen und sagte freudig: „Willkommen! Willkommen! Hören Sie mein Schwanenlied. Uebermorgen ist Allerseelestag. Dem Tage gilt mein Lied. — Und mit letzter Kraft, mit voller, tönender Stimme sprach er:

Ich denk' an euch, ihr hingeschwind'nen Lieben!
Bei deren Grab nicht trauern kann mein Herz,
Von denen mir kein and'res Pfand geliebet,
Als der Erinnerung Freude — nein ihr Schmerz.
Ich denk' an euch, an jede bange Stunde,
In welcher mir ein Aug' voll Liebe brach,
Und an den Kuß von manchem stimmnen Munde,
Verstummt schon, als er gern noch kosend sprach.

Und Strophe für Strophe entstieg seinen Lippen, bis er zum Schlusse kam — und tief ermattet sprach:

Ruht sanft! Und naht vielleicht ein Lebensmüder,
Naht ein Verwaister eurem Staube heut,
So streu' er weinend Blumen auf euch nieder,
Es sei so viel, als ob ich sie gestreut.

Die letzten Worte waren kaum vernehmbar. Matt schloß er das Auge, müde lehnte er sich zurück. — Marsano entfernte sich leise. Es war das letzte Mal, daß er ihn sah. Am Allerseelestag des Jahres 1837 hauchte der tiefgeprüfte seine Seele aus.

Auf dem Militär-Friedhof zu Mailand San Giovanni, vor der Porta Verzellina, liegt er begraben.

Wenige Jahre nach seinem Tode erschienen, von seinem Freunde & . . . gesammelt, seine Gedichte, seine Uebersetzungen. —

Wer liest sie noch? Wer kennt sie jetzt? — Der Dichter starb — die Lieder sind vergessen!

Bilder aus der Heimat.

II.

Sir Humphry Davy's Reisen in Krain.

(Fortsetzung.)

21. Mai 1828.

Wir verließen Feitritz heute Morgens frühzeitig und kehrten durch das nämliche schöne Thal zurück, durch welches wir früher gekommen waren. Sir Humphry fing auf dem Wege Bische in hinreichender Menge, um unsere Mittagstafel in Bochein=Billach (Bocheiner=Bellach) zu versorgen, und zwischen diesem Dorf und dem Veldeser See genoßen wir den Anblick einer herrlichen Lusterscheinung. Sie fing mit einem Regenbogen an, der sich in wenigen Minuten auf einem der schönbewaldeten Berge des Thales bildete und nun die Farben des Prisma's in der höchsten Schönheit entwickelte; an der Basis blau, dann roth, dann grün, indem er sich nirgends über den Umriß des Berges ausdehnte und durch dessen Farben wir ganz deutlich das dunkle Grün der Bäume unterscheiden konnten. Es war überhaupt die glänzendste Art Regenbogen, die ich je gesehen und Sir Humphry sagte, er habe nie einen solchen gesehen. Er blieb beiläufig 5 Minuten, dann zerfloß er allmählig und zeigte sich als Vorbote eines sehr starken Regens, der eben zu fallen begann, als wir in Aßling eintrafen.

22. Mai 1828.

Der Morgen war stark unewölkt und als wir Aßling verlassen, erwarteten wir nicht viel von der Gegend vor uns zu sehen, aber um 10 Uhr heiterte es sich auf, und eröffnete uns die Aussicht auf die nämliche Art einer schönen Szenerie, wie unter Aßling, nur daß sie wilder und romantischer wurde, wie wir das Thal hinaufführen.

Kronau ist ein kleines Dorf zwischen Aßling und Wurzen, und das Thal, an dessen Eingang es gelegen ist, schien uns das schönste von allen, obschon die Gipfel der höheren Berge mit dichten Wolkenmassen bedeckt waren. Wir trafen hier viele hundert Pilger, beiderlei Geschlechts, in Gesellschaft wandernd, theils auf der Rückkehr, theils auf dem Wege nach dem Lufchariberg, einem hohen Berge, etwa 6 (französische) Meilen über Wurzen hinaus, wo ein berühmter

Altar der Jungfrau ist. Die Rückkehrenden sangen Jubel-
lieder über die Busspredig von ihren Sünden; während
jene, welche auf dem Wege dahin waren, schweigend vor-
wärts schritten, viele ernste und oft auch traurige Mienen
zeigten.

Wurzen ist ein armseliges kleines Dorf, ein Haufe von
einigen Duzend hölzerner Hütten, fast 2000 Fuß ober der
Meeresfläche gelegen, am Fuße eines Passes, der von Kärn-
ten nach Krain führt, ähnlich jenem des Loibls, nur nicht
so hoch. Das Posthaus ist erträglich und die Aussicht aus
seinen Fenstern so herrlich, daß mich Sir Humphry ersuchte,
eine Skizze für Lady Davy zu nehmen. Der Gasthofinhaber
ist so ausgezeichnet höflich, daß Sir Humphry beschlossen hat,
ein oder zwei Tage hier zu bleiben und einen Ausflug zum
Ursprung des Sponzo zu machen, der, wie man uns sagt,
bei 20 (engl.) Meilen von Wurzen ist. Nachmittag ging Sir
Humphry aus, zu fischen, und ich, um den Ursprung der
Wurzner Save zu untersuchen, welche zwei Meilen ober dem
Ort entspringt, und einen ganz anderen Charakter als
die Savica oder der Ursprung der Wocheiner Save hat.
Der Strom fließt hier aus einem weiten Becken, welches
ganz isolirt erscheint, indem es in der Mitte der Felser
liegt, am Ende eines ausgetrockneten Wasserkanals, der aus
einem der Seitenthäler kommt. Das Wasser in diesem
Becken ist außerordentlich klar, und am Grunde, der Mitte
zu, entdeckt man eine Menge sehr großer Aushöhlungen,
durch welche das Wasser hervorbricht mit einer großen Menge
Luft gemischt, wodurch in der Mitte des Teiches die Ober-
fläche ein fortwährendes Aufwallen zeigt; das Wasser ist hier
vollkommen kalt. *)

Nachdem sie den Teich verlassen, schlängelt die Wurzner
Save sich durch das Thal als ein schöner, klarer Bergstrom
über Kronau, Aßling und Radmannsdorf, wo sie die Wo-
cheiner Save aufnimmt, welche aus dem Wocheiner See
kommt. Diese beiden Arme heißen nach ihrer Vereinigung
die Save, und dieser Strom durchfließt das nach ihm be-
nannte Thal bis Krainburg, sodann nähert er sich Laibach,
wo er den Fluß gleichen Namens mit vielen anderen klei-
neren Strömen aufnimmt und so fließt die Save, be-
reits ein ansehnlicher Strom durch Krain über Agram
Kroatien hindurch und bildet dann die Grenze zwischen Oester-
reich und der Türkei, bis sie Belgrad erreicht, wo sie ihre
mächtigen und reißenden Gewässer, durch hundert tributbare
Ströme zu einer ansehnlichen Größe geschwellt, mit jenen
der Donau vermischt, und mit ihnen sich in das schwarze
Meer ergießt.

23. Mai 1828.

Da Sir Humphry heute in die Marschen am Strom
jagen ging, begab ich mich 6 Meilen weit, an den Weissen-
feller See und hatte einen köstlichen Streifzug im Gebirg.

*) Ich bin später zu der Ueberzeugung gekommen, daß dieser Teich
oder kleine See nicht der wirkliche Ursprung der Wurzner Save
ist, wie die folgenden Seiten zeigen werden. Ann. d. Verf.

Dieser See ist nicht groß, aber prächtig und hoch pittoresk;
er liegt am Fuße des Mannhart, eines mit ewigem Schnee
bedeckten Berges. Ich entwarf eine kleine Skizze vom See
und nachdem ich ein oder zwei Stunden an seinen herrlichen
und sonnigen Ufern zugebracht, kehrte ich nach Wurzen zurück.
Nachdem ich Sir Humphry erzählt, was ich auf meiner
Bergstreiferei gesehen, verbrachten wir den Abend wie ge-
wöhnlich mit Spiel und Vorlesen. —

Am 24. verließen unsere Reisenden Wurzen, um die
Quellen des Sponzo aufzusuchen, in Begleitung des Post-
meisters, der sich aber als ein schlechter Führer erwies, denn
was er für den Ursprung des Sponzo hielt, war der Flez-
bach und es zeigte sich, daß jener wenigstens 10 Meilen
weiter, in einer sehr wilden und unwirthlichen Gegend zu
suchen sei. Nun durchstreifen unsere Reisenden Kärnten,
Oberösterreich, Obersteier, Salzburg und kehren über Villach
wieder nach Wurzen zurück. (Fortsetzung folgt.)

Die Ueberreste Kaiser Lothar's.

Bekanntlich hat Kaiser Karl's des Großen Enkel, Kaiser
Lothar, des Herrschens müde, seine letzten Lebenstage in der
altberühmten Benediktiner-Abtei zu Brüm (in der preussischen
Rheinprovinz, Bezirk Trier) zugebracht und ist daselbst im
Mönchsgewande gestorben. Sein Leich wurde in der Kloster-
kirche beigesetzt und noch in der vorletzten Kirche zeigte man
sein Grab. Dasselbe verschwand erst, als die gegenwärtige
Kirche, im Styl der Renaissancezeit, auf der Stätte der
früheren gebaut wurde. Nachdem die jetzige Kirche als Pfarr-
kirche übergeben war, fanden wiederholt Nachforschungen
nach dem Grabe Lothar's Statt. Aber es ward keine Spur
des Grabes aufgefunden. Vor Kurzem endlich sind die ersten
und wohl wichtigsten Theile des verschollenen Grabes ent-
deckt worden. Bei dem Abbruch des alten Hochaltars öffnete
man zufällig zwei Kisten, die seit undenklicher Zeit als Unter-
satz für die Altarleuchter gedient hatten, und fand dieselben
angefüllt mit Gebeinen, die zum Theil in seine weiße Linnen
gehüllt waren. Dabei lagen Zettel von fast vermodertem
Papier mit lateinischer Beschreibung, welche sich auf ein,
leider abhanden gekommenes Inventarium des alten Kloster-
Archives beziehen. Einer der Zettel trägt die Inschrift:
„Ossa Lotharii“ — Lothar's Gebeine. — Von diesem merk-
würdigen Funde, dessen Zustand sofort durch eine notarielle
Urkunde konstatiert wurde, ist bereits an den königlichen
General-Konservator, Herrn Quaß zu Berlin, Anzeige er-
stattet worden. Ein Sachverständiger, der durch seine wissen-
schaftlichen Leistungen auf dem Gebiete der Petrefakten rühm-
lichst bekannte Kreißeophysikus, Dr. Vieh, hat durch seine
Untersuchungen der aufgefundenen Körperreste schon anthro-
pologisch sehr merkwürdige Resultate erreicht. Unter den
vielen Gebeinen, die vier mehr oder weniger vollständigen
Skeletten angehören, zeichnen sich jene einer riesigen Gestalt
aus. Ein Ober- und Unterschenkel zeigen die bemerkens-
werthe Länge von 3 Fuß 3 Zoll, welches Maß auf die
Höhe der lebenden Person, die dieses Skelett als knöcherne
Unterlage trug, von 6 Fuß 2—6 Zoll schließen läßt. Der
dazu gehörige Schildknorpel des Kehlkopfes ist in seiner Hälfte
1 Zoll 8—9 Linien breit und vollständig verknochert. Der
Schädel eines zweiten Skelettes zeigt eine sehr schön aus-
gebildete Stirnnaht, die den Frankenschädeln auszeichnend
eigenthümlich sein soll.